

„Als der liebe Gott meine Freundin überholt hat“

Kaplan Georg Breu auf dem Weg durch die Gemeinde – Zuhören, den Glauben vorleben und mit Gott sprechen

Von Bernd Eyermann

Endenich. 32 Jahre alt, ledig, aufgewachsen in Hürth bei Köln, studiert in Bonn und Rom, seit gut zwei Jahren in Endenich tätig, Beruf: Kaplan in der Pfarrgemeinde Sankt Maria Magdalena. In Stichwörtern ist das der Lebenslauf von Georg Breu. Doch wer steckt dahinter? Was ist das Besondere an seinem Beruf? Der GA hat Georg Breu einen Tag lang begleitet.

Ein Tag mit Georg Breu heißt ... früh aufstehen. Für 8 Uhr ist eine Schulmesse in der Lengsdorfer Petrikerkirche angesetzt, und da es am Abend zuvor spät geworden war, muß die Vorbereitung gegen 6 Uhr beginnen. Es ist Passionszeit. Die Menschen denken an das Leiden und Sterben Jesu Christi, aber auch an die Verstorbenen in ihren Familien. Wie ist das den Kindern aus dem dritten und vierten Schuljahr zu vermitteln? Im Gottesdienst verbrennt Kaplan Breu das Foto eines Mädchens. Was übrig bleibt, ist die Asche, aber auch die Erinnerung an die Gesichtszüge des Mädchens.

Der Bogen ist gespannt: Wenn unsere Angehörigen sterben, bleiben sie in unserer Erinnerung, sagt der Priester und findet aufmerksame Zuhörer. „Kinder werden schon sehr früh in ihrem Leben mit dem Tod konfrontiert, sei es im Fernsehen, sei es aber auch im persönlichen Erleben in der Familie“, erläutert Georg Breu. Der Jugendseelsorger will sie vertraut machen mit dem Thema Leben und Tod. Auch schon die Acht- bis Zehnjährigen.

Ein Tag mit ... Kaplan Georg Breu

„Wenn man Jugendseelsorge machen will, muß man auch die Kinder kennen“, sagt Kaplan Breu, der froh ist, die Lengsdorfer Schulmesse seit diesem Schuljahr zelebrieren zu können. Er denkt an seine eigene, gar nicht so weit entfernte Jugend zurück. „Glaube wächst nicht durchs Beibringen, sondern im alltäglichen Tun“, sagt Breu und erinnert sich gern an seinen Vater, der ihm „den Glauben stimmig vorgelebt hat“.

Keine Frage, daß der junge Georg mit zehn Jahren Meßdiener geworden ist und später in der Jugendarbeit seiner Heimatpfarre mitgemacht hat. Der gerade Weg zum Priesterberuf? Nicht unbedingt. „Auch ich hatte meine Glaubenszweifel, doch darüber hat mir unsere Jugendgruppe hinweggeholfen“, sagt er heute. Geprägt haben ihn lange Gespräche mit seinem Pfarrer („einem ziemlich Sponti-Ty-

pen“) und seiner damaligen Freundin. Daß aus der Liebe zu ihr keine dauerhafte Beziehung wurde, lag auch an den tiefen Gesprächen mit ihr über den Glauben. „Irgendwann hat der liebe Gott meine Freundin überholt“, sagt Breu heute, und er meint damit, daß die Liebe zu Gott größer wurde als die Liebe zu einem einzigen Menschen.

Das Telefon klingelt: „Können Sie vielleicht mal meine ehemalige Nachbarin im Paulus-Heim besuchen?“ fragt eine Endenicherin. Wenig später ist er da. Die alte Dame ist über 80 und hört schlecht. Ein tiefgehendes Gespräch ist nicht möglich. „Wichtig ist, daß einfach mal einer da ist, und zuhört, davon zehren die meisten eine ganze Zeit lang“, ist Breu überzeugt. Manchmal ist der Priester, der einmal in der Woche die Kommunion bringt, der einzige, der ins Haus kommt. Doch auch seine Aufnahmefähigkeit ist begrenzt, wenn er selbst nur noch zum Blitzableiter für Probleme wird: „Sollst du jetzt alles ersetzen, was sonst die normale Mitmenschlichkeit leisten soll?“

Der nächste Weg führt den Kaplan zu einer 90jährigen Frau. Auch im hohen Alter bewegt sie die Frage nach der Dreifaltigkeit: „Wie kann Gott in einer Person gleichzeitig Vater, Sohn und Heiliger Geist sein?“ Beichte, Krankenkommunion – für Kaplan Breu alltägliche Handlungen, doch immer wieder neu und faszinierend. Ein intensives Gespräch über Gott und die Welt folgt. Als er nach 45 Minuten wieder in sein Auto steigt, fragt sich Breu: „Wer bringt hier eigentlich wem den Glauben?“

Zeit fürs Mittagessen im Paulus-Heim. Im Priesterseminar hat er zwar auch gelernt zu kochen, doch jeden Tag eine warme Mahlzeit vorzubereiten, wäre auf die Dauer zu zeitaufwendig. Mittags ist auch die Zeit für eine von vier „Oasen“. Momente, in denen er sich sammelt, auftankt, „einen Termin mit Gott hat“, wie er selbst sagt. Viermal am Tag betet er im Stundenbuch, spricht das Lob Gottes. Das Gebet ist Kaplan Breu ein großes Anliegen. „In meinen Predigten versuche ich, den Gläu-



Der Priester und die moderne Technik: Auch für Kaplan Georg Breu ist der Computer zu einem Muß geworden. Viel lieber ist er aber mit den Menschen in seiner Gemeinde zusammen. Foto: Jürgen Pätow

bigen neue Zugänge zum Gebet zu geben.“ Eine Begegnung, ein Gespräch zwischen Gott und den Menschen soll es sein, doch oft ist es nur noch ein Ritual. Geduld ist gefragt. „Viele hören auf zu beten, wenn das Gespräch interessant werden könnte“, hat Breu festgestellt.

Endenich ist zu seinem Wohnzimmer geworden. Beim Einkaufen oder auf dem Weg zur Post sprechen ihn Leute an. Er ist noch „der Herr Kaplan“. „Hier ist die Welt noch heiler als anderswo. Der Dunstkreis Kirche, Kneipe, Fußball- und Schützenverein besteht noch.“ Doch warum entfernen sich auch in Endenich immer mehr Menschen von der Kirche? „Nicht der Papst hält die Menschen von der Kirche fern, sondern es fehlt das konkrete Erleben des Glaubens“, meint Breu.

Den Kindern, die sich gerade auf die erste heilige Beichte und die Erstkommunion vorbereiten, will er nicht den Geistlichen, sondern den Menschen Georg Breu näherbringen. Für den Nachmittag hat er sie in die Drei-Zimmer-Wohnung an der Magdalenenstraße eingeladen. „Bei Gott ist es nicht schlimm, wenn wir Fehler machen“, sagt er den Kindern. Aber wichtig sei auch, sich auf seine Fehler zu besinnen. Breu wippt auf sei-

nem Stuhl hin und her, fühlt sich in seinem Element. Seine Lieblingsaufgabe: die Arbeit mit den Meßdienern. „Wir müssen die Kinder ernst nehmen, ihnen den Glauben vorleben, um später selbst ernstgenommen zu werden“, sagt Breu. Ähnlich ist es bei Jugendlichen.

Wenn er am Abend in die eigenen vier Wände zurückkehrt, ist er meist allein. Im Gegensatz zu vielen Männern in seinem Alter, kann er weder Frau noch Kinder in den Arm nehmen. Ein Verzicht? „Natürlich“, meint Breu, der trotzdem eher Vor- als Nachteile sieht.

Leidenschaft für Gott entwickeln

„Ich kann eher Leidenschaft für Gott entwickeln, ihm breiteren Platz in meinem Leben einräumen, aber auch leichter die Nähe zu den Menschen suchen und auch annehmen. In ihnen finde ich Gott.“ Georg Breu sagt das nicht einfach nur daher, so denkt er wirklich. „Man muß vor zwei Menschen mit einem erfüllten Herzen über Gott reden können“ – für Georg Breu ist der Satz zu einer Leitmotiv geworden.

DREHBUCH

Kirche hat beim **General-Anzeiger** einen relativ hohen Stellenwert. Zur Redaktion gehört eine Kollegin, die sich überwiegend mit dem Thema Kirche befasst und in regelmäßigem Turnus berichtet. Im Rahmen der Serie „Ein Tag mit ...“ hat **Bernd Eyermann** den Kaplan Georg Breu begleitet und in einer Lese-Geschichte umfassend dargestellt. Sehr ergiebig sind laut Eyermann übrigens auch die anderen „Tage mit ...“ gewesen. Unter anderem waren die Kollegen mit einem Revierförster, den Sternsängern und einer Politesse unterwegs.

KONTAKT

Bernd Eyermann, GENERAL-ANZEIGER
Justus-von-Liebig-Str. 15, D - 53100 Bonn, Tel. 02 28 - 6 68 84 54